

# Ein entscheidender Brief

Autor(en): **Schütt, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **73 (1995)**

Heft 12

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-725394>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

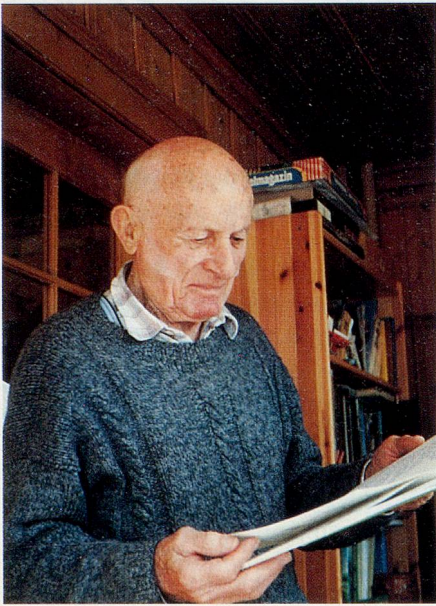
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ein entscheidender Brief



Dann und wann blättert der Grossvater ganz gern in einem Kinderbuch, das es zu seiner Zeit noch nicht gab.

**Ein Brief an seine Söhne, Töchter und Schwiegertöchter führte zur Übergabe seines Hauses an einen seiner Söhne: Der achtzigjährige Georg Bardill aus Schiers konnte an einem Familientreffen die anstehenden Fragen zur Zufriedenheit aller Beteiligten lösen.**

Zwei Jahre nach dem Tod seiner Frau war Georg Bardill im bündnerischen Schiers des Alleinseins müde, und er dachte daran, das schöne Dreifamilienhaus, das er im Jahre 1930 selber hatte bauen lassen, seinem jüngsten Sohn Gaudenz und dessen Familie zu übergeben. Er schrieb an seine Söhne, Töchter und Schwiegertöchter, ob sie sich mit seinem Antrag einverstanden erklären könnten. Ausdrücklich erwähnte der gut Achtzigjährige, dass es sich keineswegs um seinen letzten Willen handle, sondern nur um einen Vorschlag. Sobald sich alle seine Anliegen reiflich überlegt hätten, könnten die anstehenden Fragen bei

einem Familientreffen im Baselbiet besprochen werden.

Alle Antworten lauteten positiv, und am «runden Tisch» konnten die finanziellen Angelegenheiten zur Zufriedenheit aller gelöst werden.

## Zusammenleben muss man lernen

1987, kurz vor der Geburt des zweiten Kindes, zog die junge Familie ins alte Haus im «Chrummacker». Damals, als Georg Bardill das Haus bauen liess, schüttelten die Leute den Kopf und konnten nur schwer begreifen, dass jemand draussen «in den Stauden» wohnen wollte. Heute steht das Haus nicht mehr abseits, fünf schmucke Häuser sind in den letzten Jahren in dieser sonnigen, geschützten Lage errichtet worden.

Aber auch wenn damals die heute bevorzugte Wohnlage niemand erkannt hatte, freute sich die Familie, die beengten Wohnverhältnisse im Dorf verlassen zu können und die etwas renovierten Räume beziehen zu dürfen.

Georg Bardill seinerseits bezog die hübsche Dachwohnung. Die mittlere Wohnung ist vermietet. Diese ist ein Glücksfall, nicht nur wegen des willkommenen finanziellen Zustupfs, sie verschafft den nötigen Abstand, verhindert allzu nahes Beisammensein. Man tritt sich gegenseitig nicht auf die Füsse, Freiraum ist notwendig.

Die Familie von Gaudenz Bardill ist auf vier Kinder angewachsen, ein Mädchen und drei Buben. Einmal versuchte man, den beiden grösseren Buben ein Zimmer oben beim Grossvater zu geben. Das war ein Fehlschlag. Die Kinder wurden gestört, wenn der alte Mann in der Nacht aufstand, ihm wurde manchmal der Lärm zu viel, und irgendwie gehörte die Wohnung nicht mehr ihm allein. Also schuf man Abhilfe, die Buben wurden wieder unten einquartiert. Jung und alt getrennt, kam es zu weit weniger Spannungen und Missverständnissen. Gegessen wird selbstverständlich gemeinsam. Georg Bardill ist froh, wenn er sich nicht mit Kochen plagen muss. Manchmal allerdings schüttelt er den Kopf,

wenn seine Enkel die Butter dick aufs Brot streichen und mit dem Käse keineswegs sparsam umgehen. Er hat zwei Weltkriege erlebt, und sein damals kleiner Lehrerlohn hat für die grosse Familie nur mit äusserster Sparsamkeit gereicht. Aber Bardills haben zwei Kühe, machen Butter und Käse selber und nehmen nach dem Alpsommer auch die ihnen zugewiesenen Käseläibe in Empfang. Alles verkaufen können sie nicht, also dürfen die Kinder nach Herzenslust zugreifen. Der «Neni» denkt an frühere Zeiten, als man höchstens an Feiertagen ein bisschen verschwenderisch sein durfte. Fida Bardill ihrerseits freut sich, dass ihre Kinder gesund sind und sie – was das Essen anbelangt – nicht gar so sparsam sein muss, denn sie sind auch sonst weitgehend Selbstversorger.

## Keines zu klein, keiner zu alt, um Helfer zu sein

Selbstversorger, das klingt beneidenswert, an die viele Arbeit und die Sorgen denkt dabei kaum jemand. Schon die vier Kinder geben viel zu tun. Lina, die Älteste, geht in die dritte Klasse und kann der Mutter schon ganz ordentlich zur Hand gehen. Dass ihr jedoch Ferientage bei der Tante im Tessin lieber sind, als der Mutter helfen, das wird ihr sicher niemand verübeln.

Die Wohnung des Grossvaters muss auch einigermassen instand gehalten werden, jedenfalls überlässt er das Bettenmachen gern seiner Schwiegertochter, die ihm dafür das Aufräumen überlässt. Auch da wird der nötige Abstand gewahrt. Das Wohnrecht, das sich Georg Bardill ausbedungen hat – (es sei denn, er werde pflegebedürftig) – schliesst auch das Recht ein, Zeitungen, Bücher, Erinnerungsstücke nach Gutdünken zu ordnen – oder auch einmal liegenzulassen. Dieses Recht steht übrigens auch den Kindern in ihren Zimmern zu.

Fida Bardill ist gelernte Bäckerin und Konditorin, daneben ist sie eine patente Gärtnerin, Gemüse und Salate kommen durchwegs aus dem eigenen «Pflanzblätz». Enten haben einen hü-

schen kleinen Teich, die Kaninchen einen grossen Stall, sie sind ab und zu auch Fleischlieferanten. Vom Buttern und Käsen war schon die Rede, nicht aber vom Füttern, Melken, Stall ausmisten (der steht etwas abseits, so dass man im Winter oft zuerst Schnee schaufeln muss, bevor man mit der eigentlichen Arbeit beginnen kann). Bei diesen Arbeiten hilft der Neunzigjährige nicht mehr mit, auch nicht beim Heuen und Emden, dafür kümmert er sich um die Bienen und ihren Honig.

Es ist gut, dass die Arbeit der jungen Frau leicht von der Hand geht, denn nur am Abend, am Wochenende und während der Ferien hat Gaudenz Bardill Zeit für die landwirtschaftlichen Arbeiten, übt er doch seinen Beruf als Informatiker bei einer grossen Firma in einer Nachbargemeinde aus. Für die Familie ist es ein Pluspunkt, dass der Vater über Mittag heimkommt und alle zusammen am grossen Tisch sitzen.

Wie die Mutter – natürlich vorwiegend während der Wintermonate – Zeit findet, herrlich warme, wunderhübsche Pantoffeln zu nähen, das bleibt ein Rätsel. Der schleppende Absatz von Schafwolle bedrückte sie, und so lernte sie in einem Kurs die feinen «Finken» herstellen. Seit einiger Zeit sorgt sie nicht nur für warme Füsse, sondern mit lustigen, bunten Hüten auch für warme Ohren. Da die Kopfbedeckung wasserabstossend ist, ersetzt sie einen Regenschirm, falls es nicht gar zu arg giesst. Der kleine, vierjährige Tommy, das Nesthäkchen, trägt seinen Hut mit Stolz und sieht aus wie ein kleiner Hüterbub auf alten Bildchen. Eigentlich müsste die Mutter ihn mitnehmen als Reklame, wenn sie auf den Herbstmärkten die schönen Sachen verkauft und so ein wenig Taschengeld verdient.

Einen Tag Abwesenheit kann die Familie verkraften, wenn alles gut vorbereitet ist. Grossvater und Enkel passen gegenseitig aufeinander auf, und über Mittag kann der Vater ausgleichend wirken. Eigentlich geniesst Fida Bardill diese Abstecher, sie erinnern sie ein wenig an frühere Zeiten. Sie ist vor ihrer Heirat viel und weit gereist, hat viel gesehen von der Welt. «Ich bin froh», sagt sie, «dass ich damals monatelang unterwegs war, so habe ich nie das Gefühl, etwas verpasst zu haben, und bin jetzt ganz zufrieden, daheimzubleiben.»

**Die Kinder halten nicht viel vom Fotografiertwerden, sie sind vielmehr zu Schabernack aufgelegt.**



**Das Haus, das den drei Generationen Platz bietet, liegt an einer geschützten Lage, sogar die Trauben werden reif.**



### **Die Kinder erleichtern das Zusammenleben**

«Die Kinder sind direkt, sie sagen, was sie denken, wir scheuen uns eher, eine Bemerkung zu machen, die Kinder haben keine Hemmungen. Sie sagen es dem Grossvater, wenn er etwas tut, was sie nicht dürfen, zum Beispiel «schlurfen» in gar alten Schuhen. Sie sagen es ihm, wenn er einmal etwas vergisst oder etwas ungenau erzählt. Wir würden uns zurückhalten und damit Konfliktstoff schaffen, so aber wird immer gleich alles besprochen. Umgekehrt lernen die Kinder mit dem Alter umzugehen und Rücksicht zu nehmen. Bedauert haben wir es nie, Grossvaters Haus übernommen zu haben», sagt Fida Bardill entschieden.

Nie hat auch Georg Bardill seinen Brief bedauert. Er, der zwei seiner Söhne verloren hat – einer stürzte als Testpilot ab, der zweite wurde, noch als Student der ETH Lausanne, von einem Eissturz erschlagen, als er (sein Bergführerpatent verpflichtete ihn dazu) einen Bergsteiger zu retten versuchte –, lebt nun noch in seinem Haus, wohlumorgt und doch selbständig. Manchmal kommt eines seiner anderen Kinder auf Besuch, eine Enkelin, ein Enkel oder Urenkel, oder er geht für einige Tage zu ihnen, doch am liebsten ist er daheim im Dreigenerationenhaus.

*Text und Bilder:  
Elisabeth Schütt*